



Abend -

Zeitung.

18.

Montag, am 21. Januar 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Götthe's Urtheil über Handschriften,
in wie fern sich daraus der Charakter des
Schreibenden ergibt.

Im Besitz einer zahlreichen Sammlung eigenhändiger Handschriften berühmter Männer, und angeregt durch die Ansichten mehrerer Gelehrten, daß aus den Schriftzügen auf den Charakter des Schreibenden zu schließen sey, *) ersuchte ich den Obengenannten, welchem seine vielseitigen Forschungen tiefe Blicke in

das Innere des Natur- und Menschenlebens gewährten, um sein Urtheil über diesen Gegenstand. Er erfreute mich bald darauf mit der hier nachfolgenden Antwort, welche ich jetzt öffentlich mittheile, weil es gewiß Manchem nicht uninteressant seyn wird, die Ansichten desselben über jene vielbestrittene Kunst kennen zu lernen.

Großenhain, am 12. Januar 1833.

Rentammann Preussler.

*) Lavater's physogn. Fragmente, III. S. 110. ff. — Böttiger über Facsimiles; im Freimüthigen, 1805, Novbr. 229. S. 489 ff. — Struve über Chirographignomik etc., in derselben Zeitschr. 1805, Decbr. S. 570. — Schlüter über Handschriften in physogn. Hinsicht, in Rasmann's Taschenbuch, 1814. — Grohmann über das Charakteristische der Handschriften, in Moritz Erfahrung's Seelenkunde. — Höck über dieselbe im Reichsanz. 1808, Mai, S. 1387 ff. und in seinen Miscellen. Gmünd, 1815, S. 246 ff. — Götting. Taschenb. 1810, S. 81. ff. — L'art de juger du caractère des hommes sur leur écriture. Paris, 1812, m. 42 Kupf.; und eine Anzeige dieser Schrift im Morgenbl., 1813, Febr. S. 176. — Kurze Andeutungen über diesen Gegenstand finden sich in Eramer's Individualitäten, IV. S. 237. — Facius Pözile, 1801, S. 6. — Stöhr's Physiognomie. Coburg, 1804. — Nicolai's Selbstkunde, 1. 98. und andern Schriften über diese letzteren Wissenschaften. —

Briefliche Aeußerungen mehrerer Gelehrten theile ich vielleicht künftig mit, so wie meine eigene Ansicht darüber und Näheres über meine bereits seit 1806 angelegte Sammlung, die sich seitdem zahlreicher Beiträge von Gelehrten, von Zeitungs-Redactionen und Buchhandlungen zu erfreuen hatte. — Früher erschienene, von mir nicht erlangte Schriften über jenen Gegenstand sind: Camilla Balda, de ratione cognoscendi mores et qualitates scribentis ex ipsius epistola etc. Bologna, 1664. (welche Schrift auch italienisch erschienen ist), und nach gefälliger Nachricht vom Herrn Ober-Bibliothekar Hofr. Ebert auch Prosperi Aldorisi ideographia, welche, im 17ten Jahrh. erschienen, ebenfalls die Kunst, aus der Handschrift zu urtheilen etc., enthalten soll. —

Nach der Jon. Liter. Zeit. 1807, Aug. S. 278. hat ein Herr v. Escherner, Lavater's Landsmann, in jenem Jahre in Freiberg die Kunst, aus vorgelegten Handschriften den Charakter der

„Das die Handschrift des Menschen Bezug auf dessen Sinnesweise und Charakter habe, und das man davon wenigstens eine Ahnung von seiner Art, zu seyn und zu handeln, empfinden könne, ist wohl kein Zweifel, so wie man ja nicht allein Gestalt und Züge, sondern auch Mienen, Ton, ja Bewegung des Körpers als bedeutend, mit der ganzen Individualität übereinstimmend anerkennen muß. Jedoch möchte wohl auch hierbei mehr das Gefühl als ein klares Bewußtseyn Statt finden; man dürfte sich wohl darüber im Einzelnen aussprechen, dieß aber in einem gewissen methodischen Zusammenhange zu thun, möchte kaum Jemand gelingen.

„Indessen da ich selbst eine ansehnliche Sammlung Handschriften besitze, auch hierüber nachzudenken und mir selbst Rechenschaft zu geben oftmals Gelegenheit genommen, so scheint mir, daß ein Jeder, der seine Gedanken auf diese Seite wendet, wo nicht zu fremder, doch zu eigener Belehrung und Befriedigung, einige Schritte thun könne, die ihm eine Aussicht auf einen einzuschlagenden Weg eröffnen.

„Da die Sache jedoch äußerst complicirt ist und man selbst über die Stelle im Zweifel schwebt, wo der Ariadnische Faden, der uns durch dieses Labyrinth

Schreiber anzugeben, nicht ohne bewunderten Erfolg geübt; weitere Nachrichten von demselben sind von mir nicht zu erlangen gewesen, vielleicht kann ein Augenzeuge Näheres von ihm und seiner Kunst berichten.

Sammlungen von Nachbildungen eigenhändiger Schriftzüge berühmter Männer (deren Bekanntheit, besonders in England, durch genügenden Absatz begünstigt worden), enthalten *British autography*. Lond. 1788. 3 Bände mit 24 Kupf. — *Astle, the origin and progress of writing etc.* Lond. 1803. — *Correspondence of Sir John Sinclair*. — *Isographie des hommes célèbres etc.* Paris, 1827. — *Zaccaria Epistola ad viros aetatis suae etc.* Ulmae, 1774. — *de Merr, Chirographa personarum celebriam, I.* (deren Fortsetzung aus Mangel an Theilnahme nicht erschien) *Vinariae*, 1804, und mehrere Hefte seines Journals zur Kunstgeschichte; von demselben und Anderen sind literarische Nachrichten über Facsimiles im *Neuen liter. Anzeiger*, 1806 u. f. J., in *Höck's Miscellen* etc. mitgetheilt. — Facsimiles finden sich auch in den Berichten über die Versammlungen der deutschen Naturforscher und in zahlreichen historischen, zumal in biographischen Werken aus der neueren und neuesten Zeit, deren nähere Angabe hier nicht an ihrem Plage seyn würde.

Pr.

führen soll, anzuhängen wäre? so läßt sich ohne weit auszuholen, hierüber wenig sagen. Da mir es aber nicht unmöglich scheint, daß man dasjenige, was man bemerkt und bedacht, auch Anderen zu einiger Aufmunterung und zu einiger Fortbemühung gar wohl überliefern könne, so gedenke ich, aufgeregt durch Ihre Anfrage, in dem nächsten Stücke von Kunst und Alterthum so viel darüber zu äußern, wie zu solchem Zwecke eine Sammlung anzulegen, zu bereichern und einem zu fallenden Urtheil vorzuarbeiten sey. *)

„Nehmen Sie einstweilen Gegenwärtiges als eine Versicherung meines Antheils auch an solchen Betrachtungen freundlich auf und fahren indessen fort, mit Eifer zu sammeln. Ihren Wunsch, wegen Mösler und Hamann, kann ich nicht erfüllen, da ich sie selbst nur einzeln besitze, von Herder's Hand wird sich wohl etwas vorfinden.

Weimar, ergebenst
den 3. April 1820. W. Goethe.“

Die Patienten.

(Fortsetzung.)

Auch Amadea fuhr heute wieder mit der Frau Mutter und beiden Großtanten nach der erwähnten Stundensäule und Elfriede lehnte, ihrer Rückkehr gewärtig, am Fenster, als ein Fiaker herankam, aus dem Undinus seinen blassen, blutigen Herrn hob und ihn in's Haus trug. Das Mädchen entsetzte sich, eilte ihm entgegen, hörte was geschah und folgte handreichend auf sein Zimmer. Der Alte holte nun den Wundarzt und Friedchen blieb indes dem Erschöpften zur Seite, welcher wie der stille Genius im Divan ruhete. Das Blut durchdrang den Verband, sie weinte vernehmlich, ihre Seufzer erregten ihn. Willo sagte derselben zum ersten Mal Schönes und dankte gerührt für dieß wohlthuende Mitgefühl; er scherzte über den widrigen Zufall, wünschte sich den Seelenfrieden der Frau von Hallard und ward von einer Ohnmacht, der Folge des anhaltenden Blutverlustes, beschlichen.

Als die Besinnung wiederkehrte, fand sich Willo verbunden im Bette, unterschied die Stimmen Amadeens und ihrer Mutter, welche sich im Geiste der

*) Die hier erwähnte Mittheilung erfolgte, so viel mir bekannt ist, noch nicht, und es werden sich Materialien dazu vielleicht in seinem handschriftlichen Nachlaß auffinden lassen.

D. Eins.

wehmüthigen Liebe äußerten und vernahm Eufriedens Gelispel, die ihnen das vernommene Abenteuer mittheilte. Jene brachen nach Anhörung desselben den Stab über den Häuptern der Hallard'schen Geschwister, die ihre blödsinnige, sich überall bloßgebende Eriesmutter vergnügungsfüchtig an öffentliche Orte führten und augenscheinlich dort den armen Willo, in Ermangelung eines willkommenern Gesellschafters, an sich gezogen haben sollten. Frau von Lindsohn versicherte nächstdem, daß sich Sidonie seit kurzem auffallend verworfen und sie gesonnen sey, das bisher bestandene Verhältniß allmählig und für immer abzubrechen. Sie wendete sich sodann ereifert nach der Thür, um den alten Undinus, als Augenzeugen jener anstößigen Ereignisse, in Frage zu nehmen, doch dieser trat eben, nach der Apotheke gesandt, aus dem Hause, als sein Gebieter so bleich als vorhin Willo, vorkam und ihm winkte. Was Teufel, mein gnädiger Herr! rief der Erschrockene: wie sehen Sie aus? — Auch hundekrank, dem Anscheine nach, was Gott verhüte!

Ist meine Frau zu Hause? fragte Lindsohn matt und leise.

Ja, wie ein Dächchen, jederzeit und eben in Herrn Willo's Kammer.

L. Kammer?

U. Doch nicht allein, da er zu Bette liegt. Malade, heißt das — schwer blessirt! Die Frau von Hallard hat ihn ja in's rechte Bein gestochen. Fingertief! —

L. Du bist wohl närrisch worden, Alter? Wie kam denn Willo zu der Einsalt und die zu seinem Beine?

U. Wie Jene zum Barte, Herr! Ich aber weiß nur, wo! — Auf Essig's Weinberge waren wir und mitten unter der schönsten Klerisei und den adeligen Biergästen, denn ich führe ihn jederzeit zu Stand und Würden.

Jetzt führe mich! fiel Lindsohn ein: und dann rufe den Arzt.

Eben schlichen Herr und Diener Arm in Arm über den Vorfaal, als Amadea aus Willo's Gemache trat und zu träumen glaubte, denn sie durfte seine Heimkehr erst am Ende des Monats erwarten und slog nun unter Jubeltonen auf ihn zu.

Willkommen! sprach er, schmerzlich lächelnd, mit sichtlicher Anstrengung und schlüpfte hinter den Besgleiter: aber nahe nicht, wenn Du Dein Leben lieb

hast. In dem Orte und in dem Hause, wo ich zuletzt waltete, haust eben ein bössartiges, höchst ansteckendes Fieber und hat auch mich vielleicht beschlichen.

— O, Sapperdieu! rief jetzt Undinus, sich entsetzend; er ward aus der Stütze seines Herrn blitzschnell zum Ausreißer und Amadea sprang, Troß der Warnung, herbei; sie erfaßte den schwankenden Gatten und preßte ihn, sein Sträuben nicht achtend, zwischen Wonne und Herzleid aufschreiend, an die Brust, Jenem aber vertrat auf der Treppe eine Jungfer den Weg. Dem Herrn Willo, sagte sie: lassen sich Frau von Hallard und beide Fräulein bestens empfehlen und anfragen, wie es um den bewußten Fuß und sein Befinden stehe?

Gehn Sie zum Teufel! krächte Undinus, von der Angst erhitzt: denn ward ich angesteckt, so ist es Ihre Schuld, wenn Sie es auch werden und Ihrer Frau und Ihren Fräuleins dasselbe Heidenmalheur über den Hals bringen! Damit stürzte er fort; dem Mädchen aber schauerte die Haut, denn Ansteckung und Heidenmalheur waren ihr noch um vieles greulich als der Tod, der als der Sünden Sold selbst Kaiser und Königinnen heimführen mußte. Sie hüpfte deshalb mit Jenem um die Wette treppenab, kam odemlos nach Hause und erzählte den harrenden Fräulein, was ihr begegnete. Diesen drängte sich nun die Vermuthung auf, daß irgend ein Glied des Lindsohn'schen Hauses plötzlich von den Blattern, dem sporadischen Elende oder einer ähnlichen Seuche befallen oder Undinus verrückt worden sey.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gedankenprofile, von Carlo Montano.

Die Tugenden der meisten Menschen sind, wie viele Sterne, mit einem Nebelstör umgeben. Wenn keine großen Veränderungen am Himmel oder auf Erden vorgehen, so bleiben beide in ihrer Nebelhülle und bloß die Astronomen sehen durch Hilfe der Fernröhre die Sterne der Nebelstör.

Wie oft gleichen verführende Jünglinge dem Schatten der Bäume in den Wogen und schmiegen sich in die Launen der Betrogenen, wie die Schatten sich den Wellen nachbiegen, während die Bäume doch ruhig am Ufer stehen. —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

Von dem politischen mich zu unserm Bühnenhorizonte wendend, will ich unter dem Bemerkenswerthesten aus dem Theaterleben vorerst die Anstellung des Herrn Obermeier als Regisseur der Oper und des Singspiels erwähnen und über seine Wiederernennung einige kurze Bemerkungen machen. Dieser in Schilderung niedrig-komischer Charaktere ausgezeichnete Künstler bekleidete schon früher diese Stelle, wurde aber wegen Unverträglichkeit mit dem Kapellmeister und des in der Probe zur Vestalin vorgefallenen, in der Abendzeitung ausführlich erzählten tragikomischen Auftritts seiner Würde förmlich entsetzt, die ihm in jüngster Zeit, nach stattgefundener Ausöhnung mit dem Kapellmeister, wieder übertragen wurde. Nicht mit Unrecht habe ich daher in meinem letzten Schreiben die Bühnendirection mit einem Ministerium verglichen. Wenn die oberste Verwaltung gestürzt wird oder freiwillig ihren Rückzug nimmt, so verlieren die Unterbeamten in der Regel ihre Stellen oder werden mit der nämlichen Würde, deren sie früher enthoben waren, wieder aufs neue bekleidet. — Zeigt sich hier in der Wiederanstellung des Herrn Obermeier nicht eine auffallende Aehnlichkeit und hat der angeführte Fall dieses Gleichniß nicht hinlänglich gerechtfertigt? — Es ist nicht zu leugnen, daß Herr Obermeier viele Bühnenkenntniß besitzt und in seinem kurzen, aber thätigen Wirken als Regisseur ausgezeichnete Eigenschaften für die Scenirung und das Arrangement der Stücke gezeigt hat. Wenn bei diesen anerkannten Verdiensten seine Ernennung günstig auf die Opernvorstellungen einwirken dürfte, so ist andererseits zu wünschen, daß er in seiner Geschäftsführung mit seinen Commilitonen sich verträglich zeige und durch keine leidenschaftlichen Aufwallungen ähnliche stürmische Auftritte veranlasse, die äußerst nachtheilig für die Kunst sind und den Vorgesetzten in den Augen seiner Untergebenen herabsetzen. Möge ihm in seinem Wirkreise der Kapellmeister Assuzio, den er im „Concert bei Hofe“ meisterhaft darzustellen weiß, nimmer als Muster vorschweben und der Künstler nicht als Regisseur den Ehrgeiz des Gärtnerburschen im „Schnee“ (eine der ausgezeichnetsten Leistungen des Herrn Obermeier) zeigen, der, zum Obergärtner ernannt, sich noch höher emporzuschwingen sucht. Möge ihn sein Name nicht verleiten, über den Regisseur des Schauspiels, Herrn Meier, der seither mit Unparteilichkeit, Umsicht, Thätigkeit, lobenswerther Ruhe und würdevoller Haltung sein Geschäft führte, die Suprematie zu gewinnen; denn leicht dürfte in ominöser Vorbedeutung seines Namens Herr Obermeier versucht werden, sich über Herrn Meier emporzuschwingen. Möge er im Gegentheil vereint mit ihm und im schönen Einverständnis mit großherzoglicher Intendantz zum Besten der Bühne wirken; dann wird seine Ernennung zum Regisseur, die vielleicht in Rückerinnerung des früher vorgefallenen Streites das Selbstgefühl einzelner Individuen verletzt hat, nur vortheilhaft für unser Theater seyn.

Seit meinem letzten Schreiben sind mit Ausnahme der Dem. Beaulé, die ihre ersten theatralischen Versuche ohne Erfolg fortgesetzt hat, keine Gäste bei uns aufgetreten; auch lieferte das Repertoire keine besonders ergiebige Ausbeute an neuen Stücken. Sol-

che haben sich auf fünf zum ersten Mal gegebene Vorstellungen beschränkt, von welchen „List und Phlegma“, die „Gebrüder Foster“ und die „Braut“, von Auber, sehr freundlich aufgenommen wurden und seither ihr zweites Geburtstfest feierten.

In dem gefälligen Liederspiel von Angely war Mad. Haizinger eine äußerst liebliche Erscheinung. Die Redseligkeit der geschwätzigen Wirthin kann nicht lebendiger und wahrer geschildert werden, und höchst anmuthig war die Künstlerin als französische Sängerin, in welcher Scene ihrem Spiel und Gesang, besonders beim Vortrage einer eingelegten Arie stürmisch wiederholter Beifall gezollt wurde. Recht brav unterstützte sie Herr Meier d. j., der als metamorphosirter Advokat und betrunkenen Wirth die Zuschauer zu belustigen wußte und in gerechter Anerkennung seiner trefflichen Leistung beide Mal nach Aufführung dieses freundlichen Singspiels mit Mad. Haizinger die Ehre des Hervorrufens theilte.

Eine höchst gelungene Vorstellung waren die „Gebrüder Foster“, von Löpfer. Die Handlung ist sehr interessant und die verschiedenartigen Charaktere sind wahr gezeichnet und bis zum Schluß treu durchgeführt, ob auch der jüngere, lebenslustige Bruder (Stephan) im Verfolge des Stückes, als er sich in Besitz von unverhofften Glücksgütern gesetzt sieht, sein angeborenes Naturell plötzlich verändert. Anfangs ist ein munterer Charakter über die Handlung verbreitet, die aber in der zweiten Hälfte des Stückes einen düstern, fast tragischen Anstrich gewinnt, der aber durch das Erscheinen der beiden karrikirt gezeichneten Personen, Klingsporn und Lamm (von den Herren Vogel und Obermeier äußerst possirlich dargestellt) minder ernst gehalten ist. Die Herren Demmer und Meier d. ä. waren als Gebrüder Foster sehr brav und wurden nach der ersten Vorstellung gerufen. Bei der zweiten Aufführung hatte sich das Stück gleichfalls einer beifälligen Ausnahme zu erfreuen.

Das zum ersten Mal gegebene Schauspiel von Vogel: „Der Nachschlüssel“, hat viele erschütternde Momente, die unwillkürlich an die bekannte Stelle in den parodirten Husiten erinnern: „Herr Bürgermeister, soll ich die Trommel rühren?“ Die Aufführung war gut und der Knalleffect in der letzten Scene hat seine Wirkung auf die Bewohner des dritten Stockwerkes, für deren Geschmack das Stück berechnet scheint, nicht verfehlt.

„Lord Pittel“, von Guelden, ging als Fortsetzung der „Tochter Pharaonis“ zum ersten Mal über die Breter. Für den eigenen Verfasser ist es schon eine gefährliche Klippe, mit treuer Beibehaltung der Charaktere eine gelungene Fortsetzung zu schreiben. In der Regel erscheint ein solches fortgesetztes dramatisches Gemälde nur im matten Abglanze des früheren Stückes, wenn auch der Dichter zu seinen Situationen und Charakter schilderungen stark aufgetragene Farben genommen hat. Besonders schwierig dürfte es aber seyn, einen Gegenstand zu bearbeiten, worin Kokebue in seiner eigenthümlichen Sphäre sich bewegt, sein Humor und Wis gleich Perlen von Epernai's schäumendem Getränke aussprudeln. Die Erzählung von der vorangegangenen Handlung ist ermüdend und die Aufführung des Lords Pittel läßt uns nur bedauern, daß die effectreiche Schlusscene der Tochter Pharaonis nach der Anlage der Fortsetzung gestrichen werden mußte.

(Die Fortsetzung folgt.)